

ABONNEMENTS:
Trois mois: 7,00 frs
P. l'Étranger: Port en plus

ANNONCES:
Payables au comptant.
La ligne (petit texte) 0,70 fr.
Reclames: 3,00 frs.
Nouvelles locales: 5,00 fr.
Adresse télégraphique:
«Tageblatt Luxembourg»
Directeur-Imprimeur:
PAUL SCHROELL,
rue Chimay Luxembourg
Téléphone: 3419

Luxemburger Tageblatt

La Gazette de Luxembourg

FÉVRIER

7

MERCREDI
ROMUALD

De Wollet verle'ert
seng Hoer, Awer seng
Naupen net.

N° 32

Le numéro 15 centimes

1923

Kleines Feuilleton.

Was ich in Sowjetrussland erlebte.

Von Dr. Michel Lucius.

IX.

Durch Feuer und Blut war die kommunistische Partei in der Stadt Baku und nächsten Umgebung, welche die Raftafelder begreift, zur Herrschaft gelangt. Der Kampf um die Herrschaft der Stadt war indes zu dem ausgeartet, was eben in Baku unvermeidlich war, zu einem Kampfe mit all den Kreuztaten eines solchen. Aber indem sie die Herrschaft über Baku durch diese Gewaltmittel an sich rissen, hatten die Sieger sich an eine solche Aufgabe herangemagt, welcher sie bald erliegen sollten. Bolschewistische Partei und Armenier waren jetzt für die Tataren identisch und all ihr Zorn galt daher ausschließlich den Armeniern. Die Tataren suchten Hilfe bei ihren Glaubensgenossen, den Türken. Die türkische Armee drang seit Monaten in das russische Gebiet des Kaukasus vor, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, da eine russische Front infolge der revolutionären Desorganisation in Wirklichkeit nicht mehr bestand. Getreu den von der Revolution verkündeten Prinzipien, daß alle die Völker, welche das Joch des Zarenums einst zum gewaltigen russischen Reich zusammen gefügt hatte, jetzt wieder ihre politische Selbstständigkeit erhalten sollten, hatte der Südkaukasus sich als freie demokratische Republik erklärt, mit seinem Regierungssitz in Tiflis. (Auch der Nordkaukasus war diesem Beispiele gefolgt und hatte die federalistische Republik proklamiert.) Die südkaukasische Republik begriff als Hauptvölker Grusinern, Armeniern und Tataren. Aber abgesehen von andern Minoritäten, stellten bereits die genannten drei Stämme vollständig heterogene Elemente dar, die gegeneinander intrigierten, ja nach den Bluttagen von Baku zum Teil sich so feindselig haßten, daß ein gemeinsames Vorgehen gegen die Türken nicht

denkbar war. Die Tataren sahen in diesen ja die Erretter und Beschützer, welche die an ihnen begangene Schmach rächen sollten. Die Verfolgungen, denen also ihre Glaubensgenossen in Baku ausgesetzt waren, gaben den Türken, abgesehen davon, daß der eventuelle Besitz des reichen Baku sie lockte, einen plausiblen Grund gegen die neuen Herren dieser Stadt vorzurücken.

Fassen wir in einigen Worten zusammen, wie sich die Lage der Stadt in diesem Momente darstellt. Wir sind im Frühjahr. Alle Vorräte an Lebensmitteln sind erschöpft und auf die Ernte in der Mangansteppe und in Nordpersien, worauf sich die einzige Hoffnung stützt, ist erst in 3 Monaten zu rechnen. Außerdem steht der Beschluß des persischen Tuman gegen den russischen Papierrubel bereits so hoch, daß man schon deswegen auf größere Einkäufe von persischen Produkten, als Reis oder getrocknete Süßfrüchte, verzichten mußte. Baku war ringsum von den feindslichen Tataren umgeben und selbst nach der Flucht des größten Teiles der Tataren aus der Stadt, blieben immerhin noch über 150.000 Bewohner zu rationieren, darunter eine Armee von ca. 20.000 Mann, welche in der Hauptsache aus Armeniern bestand; dazu kam die kleine russische Flotte des Hafens von Baku und eine russische kommunistische Hilfstuppe, welche jedoch 500 Mann nicht überstieg.

Vom 1. Mai 1918 ab wurde die Nationalisierung dekretiert und das kommunistische System sollte in Tätigkeit treten. Es hieß vor allem für die Proviantierung der Stadt sorgen. Der kommunistische Staat will ja für jeden alles sein. Er beschäftigt sich mit Handel, beutet Fabrike und andere industriellen Anlagen aus, er ist Bankier, Schneider, Schuster, Bäcker, alles was man will. Alle Bürger sind seine Kostgänger; er sorgt für wenig Arbeit, gute Wohnungen, was, sogar Unterhaltungen und Vergnügung, sogar Jagd. Aber in Baku fehlte nur der Hand das Wichtigste: Brot. Die Vorräte waren erschöpft oder war noch etwas hatte, hielt

es geheim. Man verkündete also dem Volke, daß, um aus dieser Klemme herauszukommen, die Hafenstadt Petrosk erobert werden müsse. Petrosk liegt am Kaspischen Meere, dort wo die nordkaukasische Bahn die Vorräte der südrussischen Ebene hinführt; die Lagerplätze des Hafens sollten also nach den Worten der leitenden Kreise von Baku von Getreide strogen. Die kaspische Flotte fuhr ab und schon nach wenigen Tagen war Petrosk, und die kleine Stadt Derbent dazu in den Kauf, eingenommen. Aber von den reichen Getreidevorräten sprach man nicht mehr. Was aus ihnen geworden, das blieb ein Geheimnis der neuen Gewalt. Die Stadt war und blieb ohne Brot. Es war zwar ein ganzes Departement für die Verwaltung und Beaufsichtigung der Nahrungsmittel mit über hundert Beamten eingerichtet worden, aber die Verteilungen waren unregelmäßig, parteiisch und vollständig ungenügend. Brot kam überhaupt kaum zur Verteilung. Aber keine geheimen Vorräte hatte, war dem Hungertod geweiht. Verhungerte (im buchstäblichen Sinne) am offenen Wege, oder auf dem Bürgersteig liegend, anzutreffen war nichts außergewöhnliches. Es waren natürlich stets persische oder tatarische Bettler, um die sich jetzt niemand mehr kümmerte. Wir beide blieben auch beispielsweise acht Wochen ohne Brot. Durch Zufall hatten wir einen Vorrat an Erbsen, Reis und Bohnen; damit konnten wir uns wenigstens vor dem Hunger behaupten. Nische gab es natürlich im Ueberfluß, aber Brot war eben nicht zu haben. Nach ca. acht Wochen, als die Aufregung sich etwas gelegt hatte, begann man im geheimen wieder zu verkaufen und es stellte sich jener Zustand ein, der sich später als Rußland vollständig unter der Sowjet Herrschaft war, im ganzen Lande wiederholte. Durch Dekret der Volkskommissare war der Handel, als ein Prärogativ des Staates, dem Einzelnen verboten; da der Staat ja allen alles liefert, bedarf es keines Handels im landwirtsch. Sinn. Aber der Staat konnte seinen Verpflichtungen hierin nicht nachkommen und so

kaufte und verkaufte man im Geheimen, und statt des ehrlichen Handels wucherten Spekulation und Ausbeutung. Viele kamen um, weil das entretete Geld ihnen nicht die Mittel bot, das Notwendigste zu kaufen; eine ganze Klasse neuer Reichen kam auf. Den Unterschied zwischen Reichen und Armen konnten die kommunistischen Dekrete nicht aufheben; sie hatten meistens zur Folge, daß die Rollen vielfach vertauscht wurden. Auch in dieser Hinsicht war die Realität der Dinge stärker als die Chimäre des Soglesmes, und durch die Notwendigkeit gezwungen, hat man heute den Handel zum großen Teile wieder freigegeben.

Aber folgen wir den Ereignissen in Baku. Am 1. Mai 1918, dem Befreiungstage, war die Nationalisierung dekretiert worden, wobei in erster Linie die Raftaindustrie und die ihr verwandten Industriezweige sowie Hilfsindustrien getroffen werden sollten. Vorher hatte man die Industriellen zur Zahlung einer Kontribution von fünfzig Millionen Rubel gezwungen. Da es natürlich unmöglich war, die Werkleiter oder Beamten durch andere zu ersetzen, mußte eben alles beim alten bleiben mit Ausnahme der Kontrolle, die von den Arbeiterräten ausgeübt wurde. Die Trennung eines Verwaltungsrates der einzelnen Werke wurde durch allgemeine Wahl aller Arbeiter des betreffenden Werkes getätigt, wobei fast ausschließlich die frühere Verwaltung beibehalten wurde; ein Parteimann aus den Arbeitern heraus, wurde jedoch jedem Verwaltungsrat beigegeben. Wie die Dinge jetzt in Baku lagen, war die Nationalisierung vielmehr eine Entlastung der frühesten Eigentümer. Baku war von Rußland abgeschnitten, dessen Kaufkraft außerdem infolge des Bürgerkrieges vollständig erschöpft war; von einem Auslandsmarkt, wo man die Rohstoffe oder ihre Destillationsprodukte hätte absetzen können, war erst recht keine Rede. Das Wenige, was produziert wurde, mußte also einfach in den Petroferronen zurückbleiben. Die neuen Machtgeber hatten mithin die Verantwortung für die Ernährung

einer ganzen Stadt und speziell von ca. 50.000 Arbeitern, als deren Retter und Beschützer sie sich aufspielten. Es war für die Arbeiter wirklich ein magerer Trost, daß sie das Proletariat darstellten, in dessen Name die Diktatur ausgeübt wurde, daß man ihnen damit zu schmeicheln glaubte, in dem man ihnen vorredete, sie bräuchten jetzt nicht mehr ihren Schweiß zur Bereicherung der Kapitalisten zu vergießen, sondern für den Staat, von welchem sie ja den wichtigsten Teil bildeten. Dieser Staat konnte sie einstweilen nur mit Versprechen nähren und was noch schlimmer war, sie sahen einen unerbittlichen Feind, die Türken, immer näher heranrücken. (Fortsetzung folgt.)